

### Zwangsmigration, Bevölkerungsverschiebungen und „ethnische Säuberungen“ in der Geschichte Ost- und Südosteuropas

Die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien, aber auch in der ehemaligen Sowjetunion haben gezeigt, daß am Ende des 20. Jhs. die gewaltsame nationale Homogenisierung als Mittel und Ziel staatlicher Politik nach wie vor auf der Tagesordnung steht. Am 4. und 5. Dezember 1995 veranstaltete die Abteilung Geschichte Ost- und Südosteuropas des Historischen Seminars in Verbindung mit dem Zentrum für Höhere Studien der Universität Leipzig deshalb ein Kolloquium zum Thema: „Zwangsmigration, Bevölkerungsverschiebungen und ‚ethnische Säuberungen‘ in der Geschichte Ost- und Südosteuropas“, das sowohl bei hiesigen wie auswärtigen Wissenschaftlern als auch bei den Studenten reges Interesse hervorrief.

Am ersten Veranstaltungstag standen zunächst allgemeinere Aspekte im Vordergrund. *Hans*

*Lemberg* (Universität Marburg) sprach über „Zwangsmigrationen und Bevölkerungsverschiebungen als Problem der osteuropäischen Geschichte“. Ausgehend von einer Typologie der Bevölkerungsverschiebung skizzierte er die völkerrechtlichen und politischen Dimensionen des organisierten Bevölkerungstransfers, die Hoffnungen, aber auch die Enttäuschungen, die vor allem in der Zwischenkriegszeit an dieses Instrument als Mittel der Lösung ethnischer Konflikte geknüpft waren. *Götz Aly* (FU Berlin) hielt ein „Plädoyer für die Überwindung der geteilten Optik: Zwangsmigration in Europa im 20. Jahrhundert“, in dem er die in einer Folge von Aktion und Reaktion erfolgte Zerstörung der ehemals typischen ostmittel- und osteuropäischen Mischsiedlung als eine allen betroffenen Bevölkerungsgruppen gemeinsame Erfahrung der Entwurzelung kennzeichnete. *Holm Sundhaußen* (FU Berlin) befaßte sich mit den „Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa seit der Nationalstaatswerdung (18.-20. Jh.)“ und zeigte, daß das von allen südosteuro-

päischen Eliten gleichermaßen rezipierte Nationalstaatskonzept auch zu einem übereinstimmenden Vorgehen bei der Herstellung nationaler Homogenität geführt hat. In bisher vier „Homogenisierungswellen“, von denen die aktuelle im ehemaligen Jugoslawien die vorläufig letzte ist, beschritt und beschreitet Südosteuropa den Weg von der bis in die Mikroebene fragmentierten Gesellschaft zum „einheitlichen“ Nationalstaat. Im Anschluß daran stellte *Klaus-Peter Matschke* (Universität Leipzig) die Ereignisse der Neuzeit mit seinem Vortrag „Zwangsmigrationen im südosteuropäischen Mittelalter“ in die längeren Kontinuitäten der südosteuropäischen Geschichte. Interessanterweise stand, ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen der Neuzeit, für die Betreiber mittelalterlicher Zwangsmigrationen die Schaffung ethnisch inhomogener Verhältnisse im Vordergrund.

Am zweiten Tag ging es zunächst um einige Fallbeispiele. *Andreas Helmedach* (Universität Leipzig) behandelte „Bevölkerungspolitik im Zeichen der Aufklärung. Zwangsumsiedlung und Zwangsassimilierung im österreichischen Südosteuropa des 18. Jahrhunderts“. Vom universalistischen Gedankengut der Aufklärung blieb, was die Behandlung unliebsamer Minderheitengruppen anbelangt, bei praktischer

Anwendung durch den habsburgischen Staatsapparat nur die utilitaristische Beförderung eines vorgeblichen Staatswohls übrig. *Wolfgang Höpken* (Universität Leipzig) zeigte in seinem Beitrag „Flucht vor dem Kreuz? Die Emigration von Muslimen aus Südosteuropa nach dem Ende der osmanischen Herrschaft (18.-20. Jh.)“ das bis heute anhaltende Phänomen der Emigration südosteuropäischer Muslime in die Türkei auch als Ausdruck eines „erlebten Modernisierungskonfliktes“, als Ausweichen vor kollektiver Identitätsgefährdung. Auf Seiten der sich konstituierenden südosteuropäischen Nationalstaaten aber standen dem „Gewinn“ ethnischer Homogenität gravierende wirtschaftliche Schäden gegenüber. *Stephan Müller* (Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte, Wien) berichtete in seinem wohl alle anwesenden Zuhörer tief anrührenden Vortrag „Ethnische Säuberungen‘ im früheren Jugoslawien“ über das Vorgehen serbischer Freischärler und der ehemaligen Jugoslawischen Volksarmee gegen die Muslime im bosnischen Städtchen Tuzla.

Mit seinem Abschlußvortrag „Die Ära der Zwangsmigrationen: Flucht und Vertreibung als Problem der deutschen Geschichte 1918-1961“ schlug schließlich *Michael Geyer* (University of Chicago, z. Zt. Leibniz-Professor

der Universität Leipzig) den Bogen zurück nach Deutschland, indem er dessen Geschichte unter dem Gesichtspunkt mehr oder minder gewaltsamer Bevölkerungsverschiebungen periodisierte. Der Mauerbau 1961 steht somit für das „Einfrieren“ solcher Wanderungsbewegungen; in der deutschen Geschichte damit für das Ende einer Epoche.

Andreas Helmedach

**„Die Tschechoslowakei und Ostmitteleuropa 1945-1948“. Tagung des Collegium Carolinum. Bad Wiessee, 24.-26. November 1995**

Die diesjährige Tagung des Münchener Collegium Carolinum hatte sich „Die Tschechoslowakei und Ostmitteleuropa 1945-1948“ zum Thema genommen. Im Zentrum der Diskussionen stand die Frage nach den Ursachen für die kommunistische Machtübernahme im Februar 1948; exogene Faktoren sollten endogenen gegenübergestellt werden.

Weiterhin suchte man Positionen festzulegen: Die Bedeutung

des betreffenden Zeitraumes für die tschechoslowakische Geschichte sowie die Position der Tschechoslowakei im Nachkriegseuropa.

Bezeichnenderweise begann die Tagung mit Vorträgen über die Rolle der Sowjetunion; einem Bericht *Vilém Prečans* über die schwierige Situation in russischen Archiven folgte eine Darstellung der sowjetischen Politik in der Nachkriegszeit. Eine zu starke Betonung der Sowjetunion als Hauptakteur in der Entwicklung der osteuropäischen Staaten zum Kommunismus wurde hier von *Michal Reiman* jedoch abgelehnt; diese Sichtweise wurde in allgemeiner Übereinstimmung nochmals in der Diskussion zum späteren Beitrag *Jiří Kociáns* über die Tschechoslowakische Nationalsozialistische Partei unterstrichen. Kocián war von einer Passivität der Partei ausgegangen, die eine aktive Einflußnahme der Sowjetunion einfach geschehen ließ.

Die Einsicht, daß nicht die Konzentration auf sowjetische Pläne, sondern vielmehr die Untersuchung der inneren tschechoslowakischen Lage notwendig ist, wurde bestärkt durch den Vergleich mit einem Land, das nicht geographisch, aber doch politisch zu Ostmitteleuropa gezählt wird: mit Finnland. („Finnland gehörte zur sowjetischen Interessensphäre und damit zu Ostmitteleuropa